



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Inserationspreis:
Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:
Louis Ehli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Sechshundvierzigster Jahrgang

Nr. 50

Sarnen, Mittwoch 21. Juni 1916



Gratis

von heute an bis 1. Juli erhält den

„Obwald. Volksfreund“

wer jetzt schon auf denselben neu abonniert
und zugleich den Abonnements-Betrag pro
II. Halbjahr 1916, Fr. 2.80, einsendet.

Höflich empfiehlt sich

Der Verlag.



* * Der Fronleichnamstag

Ist das glanzvollste unter den zahlreichen Festen des Kir-
chenjahres. Der Gedanke, der sich im katholischen Kultus
verkörpert, daß die Gottesverehrung nicht nur eine innere,
sondern auch eine äußere sein sollte, kommt nie in einer
so prägnanten und erhebenden Weise zum Ausdruck, wie
bei der Fronleichnamtsfeier mit ihrer eindrucksmächtigen
Prozession. Segnend schreitet der Weltheiland durch die
Straßen der Städte und der Dörfer. Wann wäre die
Welt dieses Segens mehr bedürftig gewesen als in unsern
Tagen, wo der Weltkrieg wie ein entsetzliches Verhängnis
auf den Völkern lastet? Die Fronleichnamtsfeier gilt jener
Gnaden- und Segensquelle, welche Christus der Herr in
seinem Sakramente dem gläubigen Volke erschlossen hat.
Möge sie der Menschheit in unsern schweren Tagen Trost
und Hilfe spenden!

Mitten in einer sturmbelegten und von den Schrecken
des Weltkrieges erfüllten Zeit bildet doch die Fronleich-
namtsfeier ein Friedens- und ein Freudenfest. Es ist der
Fürst des Friedens und der Gott der Liebe, welchem wir
an diesem Tage huldigen. Zwierrat, Haß und Feind-
schaft und ein blutiger Krieg, wie die Welt ihn in dieser
Ausdehnung noch nie erlebt hat, öffnen die Luft immer
weiter, welche die Völker von einander trennt. In das
fürchterliche Rauschen und Loben dieser wild aufgepeitschten
Sturmflut hinein tönen die Friedensklänge der Fronleich-
namtsfeier. Sie ist ja der heiligen Eucharistie geweiht
und diese bildet das Sakrament der Liebe. In unsern
Tagen eines furchtbar blutigen und grimmigen Völker-
hasses sehnen sich die Augen und die Herzen der Menschen

nach einem hellen und erwärmenden Sonnenstrahl der
Liebe. Das Fronleichnamtsfest ist ein Freudenfest. Der
Kultus unserer Kirche, dessen Kern, Seele und Sonne ja
das heiligste Sakrament bildet, wirkt erhebend und er-
freuend auf Herz und Gemüt des Menschen. Seit den
längst verschwundenen Tagen, da wir uns noch als Kinder
an dem Blumenschmuck und dem Festgepränge des Fron-
leichnamstages erfreuten, ist dieser Tag immer ein Tag
hehrer Festfreude geblieben. Der Inhalt der Feier selbst ist
ja so unendlich freudiger Natur und die ganze Feier stimmt
das Herz freudig.

So möge denn der Geschützesdonner an den Fels-
wänden unserer Berge widerhallen! Es ist ja nicht der
blutige Krieg, der die Geschütze entladet, sondern es ist
eine gehobene Feststimmung und Festfreude. Die Glocken
ertönen ernst und feierlich hoch vom Turm. Es ist kein
Sturm-, sondern ein Friedens- und ein Freudengeläute.
Laub- und Blumengewinde schmücken die Kirchen und
die Häuser. Sie sind nicht einem stolzen Sieger in blu-
tiger Feldschlacht, sondern sie sind dem göttlichen Frie-
densfürsten geweiht. Es schallen die Lieder, es wehen
die Fahnen und es wallen die Weihrauchwolken empor.
Wie fühlt sich durch diese Friedensfeier das Herz gehoben
gerade jetzt, wo man Tag um Tag von mörderischen
Schlachten liest und mit äußerster Spannung die Ge-
schicke eines Krieges verfolgt, der die blutigsten Blätter in
die Weltgeschichte einfügt.

Herr, gib uns Deinen Segen und gib uns den Frie-
den! Das ist das inständige Flehen von ungezählten
Tausenden und Millionen am Fronleichnamstag.

* * Bundesstadtbrief.

Während im Nationalrate die Neutralitätsmaßnahmen
langen Debatten rufen, welche zum Teil einen recht be-
wegten Charakter annehmen, wideln sich die Beratungen
des Ständerates in einem sehr ruhigen Tempo ab.
Rechnung und Geschäftsbericht der Bundes-
bahnen konstatieren, daß im Jahre 1915 die Betriebs-
einnahmen mit Fr. 176,271,287.— den Voranschlag um
rund 8 1/2 Millionen überstiegen haben. Dagegen blieben sie
um 7 1/4 Millionen hinter denjenigen des Jahres 1914
zurück. Die Betriebsausgaben erfordern mit rund 125 1/2
Millionen gegenüber dem Jahre 1914 eine Verminderung
um 9,665,475 Franken. Der Betriebsüberschuß beträgt
50 1/2 Millionen. Wenn man sich ein zutreffendes Bild
entwerfen will über den Einfluß des Krieges auf die Er-

gebnisse des Verkehrs der Bundesbahnen, so muß man
auf das Jahr 1913 zurückgreifen. Gegenüber den Ein-
nahmen dieses Jahres sind diejenigen von 1915 um 34
Prozent gesunken. In den beiden letzten Jahren ist eine
wesentliche Verminderung des Personalbestandes der Bun-
desbahnen eingetreten. Die Aufwendungen für das ge-
samte Personal beliefen sich an Löhnen und Nebenbezügen
im Jahre 1915 auf 88,3 Millionen gegenüber 93,7 Milli-
onen im Jahre 1914.

Wir notieren aus den weiteren Verhandlungen über
diesen Gegenstand, daß zum Zwecke der Einnahmenver-
mehrung neue Vorschriften über die Verpachtung der Bahn-
hofwirtschaften erlassen wurden. Diese enthalten die wich-
tige Neuerung, daß der Pachtzins in Zukunft nicht mehr
zum Voraus festgesetzt, sondern auf Grund des auszu-
weisenden Reingewinnes berechnet wird. Dabei steht der
Bahnverwaltung das Recht zu, die Kontrolle und Ueber-
wachung des Geschäftsbetriebes der Bahnhofswirtschaften
auszuüben. Zeitweilig machte sich der Mangel an Güter-
wagen erheblich fühlbar. Derselbe rührte namentlich von
dem Umstande her, daß sich die ausländischen Bahngesell-
schaften weigerten, die in den Meerschäfen liegenden, für
die Schweiz bestimmten Waren mit ihrem Wagenmaterial
dorthin zu liefern. Es mußten deshalb die Güterwagen
der Bundesbahnen für diesen Transport verwendet werden.
Da derselbe sich vermöge der Zeitumstände nur langsam
vollziehen konnte, blieb ein großer Teil unseres Wagen-
materials während längerer Zeit im Ausland. Der Bun-
desrat suchte für die Zukunft dem Uebelstand dadurch Ab-
hilfe zu schaffen, daß er eine bedeutende Vermehrung des
Güterwagennetzes der Bundesbahnen anordnete. Auch
die Frage der Einführung der „Sommerzeit“ wurde
von Herrn Winiger zur Sprache gebracht. Derselbe
betonte, daß der ablehnende Entscheid des Bundesrates
nicht als endgültiger betrachtet werden möchte, da die in
verschiedenen Staaten getroffene Maßnahme doch ihre er-
heblichen Vorteile biete. Herr Bundesrat Forrer er-
widerte, daß dem Entscheid des Bundesrates nur eine zeit-
weilige Bedeutung zukomme. Uebrigens habe diese „Som-
merzeit“ nicht nur Licht, sondern auch Schattenseiten
und jedenfalls bedürfe die Frage einer internationalen
Regelung. Rechnung und Geschäftsbericht der Bundes-
bahnen fanden schließlich unbeanstandete Genehmigung.

Für Kriegsmaterialanschaffung im Jahre
1917 wurde ein Kredit von 6,686,012 Franken bewilligt.
Derselbe bildet allerdings einen Bestandteil des gewöhn-
lichen Budgets der Bundesverwaltung. Er muß aber all-
jährlich im Juni behandelt werden, damit die Bestellung
der Rohmaterialien rechtzeitig vorgenommen werden kann.
Die bedeutende Erhöhung dieses Kredites ist eine Folge
der Erhöhung der Rohmaterialpreise. Ist diese Summe
auch hoch, so deckt sie doch nur einen kleinen Teil der tat-
sächlich in Aussicht genommenen Anschaffungen.

Beim Geschäftsbericht des Bundesrates
waren die Eintretensfrage und das Kapitel über die „all-
gemeine Verwaltung“ rasch erledigt. Immerhin verdient

Feuilleton.

Kriegserfahrungen mit Maschinengewehren und ihre Verwertung in unserer Armee.

Der Lehrmeister Krieg hat die Bedeutung des Ma-
schinengewehrs als eines modernen Kampfmittels in un-
geahnter Weise dargetan. Hatten schon frühere Kriege ge-
lehrt, daß es eine wirksame Kriegswaffe bildet, so haben
im Verlaufe des gegenwärtigen Weltkrieges die bisherigen
Erfahrungen zu einer stetig wachsenden Verwendung von
Maschinengewehren auf allen Fronten geführt. Man weiß
aus Berichten und Aufzeichnungen von Kriegsberichter-
stattern, daß in den kriegsführenden Armeen das Maschin-
gewehr besonders für den Nahkampf als furchtbarste Kriegs-
waffe angesehen wird, und aus Erzählungen von Soldaten,
die ohne Mitrailleurunterstützung gegen Maschinengewehre
kämpfen mußten, geht übereinstimmend hervor, daß das
Maschinengewehrfeuer nicht nur eine ungeheure faktische,
sondern auch moralische Wirkung auf den Gegner ausübt.
Die Franzosen schreiben dieser Waffe z. B. bei der Verteidi-
gung Verduns eine hervorragende Rolle zu. Umgekehrt

berichten die Deutschen von ähnlichen Wirkungen ihrer
Maschinengewehre. Im allgemeinen kann man auch dar-
aus entnehmen, welche Bedeutung unserm modernen Kampf-
mittel von allen kriegsführenden Staaten beigegeben wird,
daß in den amtlichen Mitteilungen stets die genaue Zahl
der erbeuteten Stücke angegeben ist. Wohl alle Armeen
haben die Zahl der Mitrailleurformationen in diesem Krieg
bedeutend erhöht und sie bei der Infanterie und Kavallerie
nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht. So sollen an
den Fronten die Gefechtslinien mit Maschinengewehren
geradezu gespickt sein. Die Abstände zwischen den in den
Schützengräben eingebauten Stücken sind im Laufe des
Krieges immer kleiner geworden und betragen oft kaum
noch 50 Meter. Ueberall, wo sie wirksam verwendet wer-
den können, sind die Truppen damit ausgerüstet worden.
Die kriegsführenden Armeen sind sorgfältig auf rechtzeitigen
Ersatz bedacht und wo es nur angeht, werden jedenfalls
Maschinengewehre in Reserve gehalten, um die durch ihren
Verlust, durch Abnutzung und Außergefechtssetzung ent-
standenen Lücken jederzeit ausfüllen zu können. So kann
es sich erklären, daß nach Kriegsberichten bisweilen selbst
in einem kleinen Frontabschnitt bei wiederholtem Einbruch
des Gegners innerhalb kürzerer Frist verhältnismäßig viele
Maschinengewehre erbeutet werden. Ihre Gesamtzahl ist

bis heute schon ungeheuer groß und auch daraus mag man
entnehmen, daß in den kriegsführenden Armeen fast auf jede
Einheit mindestens ein Maschinengewehr fällt.

Die bisherige Entwicklung deutet offenbar daraufhin,
daß das Maschinengewehr in Zukunft einen Teil der In-
fanteriebewaffnung bilden wird und daß demnach besondere
Mitrailleurformationen inskünftig vielleicht gar nicht mehr
aufgestellt werden. Die vielseitige, auch in schwierigem
Gelände mögliche Verwendbarkeit dieser Waffe hat ihrer
vermehrten Anwendung den Sieg gesichert.

Die schweizerische Armee hat von allen zuerst Ma-
schinengewehrformationen aufgestellt. Für den ihnen da-
mals zugewiesenen Zweck war die frühere Organisation
ausgezeichnet. Heute haben auch wir uns die Lehren
des Krieges zunutze gemacht. Daher hat auch in unserer
Armee eine starke Vermehrung der Maschinengewehre statt-
gefunden und zwar nicht nur bei der Infanterie, sondern
auch bei der Kavallerie. Anfänglich hat ihre Beschaffung
allerdings Schwierigkeiten verursacht, weil die einheimische
Industrie bis anhin keine Maschinengewehre erzeugt hat.
In dieser Hinsicht ist seit Kriegsausbruch eine erfreuliche
Aenderung eingetreten. Unsere staatlichen Fabriken, in
Verbindung mit der Privatindustrie, sind nun im Falle,
zahlreiche Maschinengewehre bester Qualität herzustellen.